

Max Ophüls wob Breitwandteppich

Anmerkungen zu dem Film „Lola Montez“, einem der erstaunlichsten Werke der Filmgeschichte

Für den Inder ist die sichtbare Welt nichts anderes als der „Schleier der Maja“, der die Wahrheit überdeckt. Nie hat ein Regisseur diesen Schleier so verführerisch ausgebreitet wie Max Ophüls in seinem Werk „Lola Montez“.

*

Wer diesen Film mehrere Male gesehen hat, dem kommt die Erinnerung an Goethes Faust, wie er, „in anmutiger Gegend“, von der Betrachtung des Wasserfalls mit dem Regenbogen überwältigt wird: „Ihm sinne nach und du begreifst genauer: a m f a r b i g e n A b g l a n z h a b e n w i r d a s L e b e n.“ Dieser Film ist der vollendetste farbige Abglanz des Lebens, der mir je vorgekommen ist.

Wer ihn allerdings nur einmal sah, der steht noch davor wie vor einem Zirkuszelt, durch dessen Ritzen er das Innere nur ahnt.

*

Einer soll gesagt haben, dieser Film sei ein genialer Schlag, aber ein Schlag ins Wasser, aber dieser Schlag ins Wasser sei ihm immer noch lieber als die Arbeit eines Routiniers... wie umständlich! Wo hinein schlägt denn da der Routinier?

Wer sich, als hurtiger Rezensent, bei diesem Film nichts anderes einfallen läßt als eine vordergründige Formulierung, schlägt nicht nur, sondern fällt ins Wasser. Wer keine Geduld hat, weiche diesem Film weit aus. Wer eilfertig ist, ist eilig fertig, ohne mit dem Ding an sich fertig zu sein.

Ophüls hatte eine unendliche Geduld, als er sich zum Weber des Lebensteppichs der Lola Montez machte. Man sieht ihn förmlich da sitzen vor seinem Kino-Webstuhl. Und wieder kommt einem ein Vergleich. Man sieht sich im Pariser Cluny vor den herrlichen Tapisserien der „Dame à la Licorne“, der Dame mit dem Einhorn, vor den Wundern dieses gewebten Paradieses, in Bewunderung.

*

Wann wurde je eine Frau so ins Licht gesetzt wie Martine Carol als Lola Montez? So, daß dieses Licht sie aufzehrte und sie selbst zu einem Symbol wurde?

Was mag ihr das Orakel von Geiseltasteig und sein Oberpriester O. verraten haben? Nichts. Aber es hat durch sie gesprochen.

*

Martine Carol ist in diesem Film völlig verändert. Man wird sagen: Wieso auch nicht? Eine Filmschauspielerin ist aller Leute Frau. Sie ist Exhibitionistin. Aber hier stimmt das nicht. Die Carol ist nicht wie sonst das vor Kinogängeraugen dahinsiegelnde Trugbild. Sie ist ein Organ, durch das der Geist spricht.

Keine Bange: nicht der Heilige... das wäre Blasphemie! Durch es spricht ein Orakel. Das Orakel M. O.

Weib: Inbegriff der tiefsten Verlockung? Dieses Weib, bürgerlicher Name Martine Christian-Jacque, ist nur noch „Idee“ von Weib.

So sehr, daß der schwellende Busen der Kartenszene (wo Lola vom Bett aus die Flucht ergreift) sich aus dem Greifbaren fortbegibt.

*

Ein geistiger Film ersten Ranges, der den Schleier der Maja (das, was Goethe den farbigen Abglanz des Lebens nennt) ausbreitet, um ihn, mit dem meisterhaft angewandten Mittel des farbigen Films, transparent zu machen zur Wesensschau.

*

Das Gesicht der Montez taucht stets wie ein Signal auf, so, als würde es von unsichtbarer Hand als Spiegel nach oben gehoben. Hier ist der Film Warnung für alle Frauen, die Montez sein könnten. Hier könnte die Kirche den Film sanktionieren.

Das könnte sie auch in der Szene, wo die Montez ihr Jackett aufknüpft, um einem König die Plastik ihrer Brüste zu beweisen, den Busen aber — und das ist shocking! — unter kindlichem Mieder bedeckt läßt... aber das ist von solch zensorischer Ironie, von solch mephistophülsischem Gelächter, daß es mit dem Stempel eines „monatsbesten“ Films wohl nichts werden wird. Mir unbegreiflich!

„Lola Montez“ ist Mysterium. Blieb die Erotik im „Reigen“ noch faßbar, war das Karussell noch mit den Reizen vieler schöner Frauen beladen, so baut Ophüls in „Lola Montez“ einen Kalvarienberg der Schönheit für eine einzige auf, die alle Stationen durchmißt, wobei der Moritatensänger sie vollends entlarvt.

*

Man muß beim Vergleich des Teppichs bleiben. Er ist kostbar und kostet viel, muß viel kosten. Teure Fäden, teure Farben, teure Dessins, teure Kleider, sehr teure Frau (wie die Dame à la Licorne). Die Muster sind bis ins kleinste ausgeführt. Das Rückläufige gibt sich manchmal wichtiger als der Anlauf. Bei den bestürzend kühnen Überblendungen legt sich eine Winterlandschaft aus weißem Marmor kühlend über ein schwüles Innen, metamorphosiert es. Geht die Kamera auf Reise durch den Zirkus, so löst sich der Teppich in die Lichtpunkte, die krabbelnden Leuchtkäfer eines Feuerwerks auf, und die Kutschenszenen auf dem Lande wehen als fest-

liche Oper herein. Aurics Musik ist eingewoben.

Man kann die drei Treppenhäuser einer Bachschen Tripelfuge nicht gleichzeitig ersteigen. Beim Besuch des Cluny in Paris sollte man sich mit dem Betrachten eines der Teppiche der Dame mit dem Einhorn begnügen. Man kann „Lola Montez“ nicht in einer Sitzung erschöpfen. Man muß Geduld haben, um Außergewöhnliches zu begreifen.